



Information zur Sendung

vom 8. April 2010

Natur im Fadenkreuz

Naturparadiese finden sich heute an Stellen, wo man sie am wenigsten vermutet: Auf dem größten europäischen Truppenübungsplatz Grafenwöhr schießen 2500 Soldaten auf Zielscheiben. Panzer, Kampfhubschrauber und Artillerie donnern um die Wette. Zwei Rothirsche am winterlichen Waldrand. Rothirsche auf dem Truppenübungsplatz. Und trotzdem leben riesige Rudel des angeblich scheuen Rotwilds mit Tausenden von Tieren



auf dem Gelände. In anderen Bereichen gilt Natur eher als Problem: Alle reden von der „Wildschweinplage“. Die Schweine sollen Schäden in der Landwirtschaft und in Gärten verursachen und sich sogar bis in die Städte ausbreiten. Nur stärkere Bejagung kön-

ne die Plage eindämmen. Eine völlige Verdrehung der Fakten, erklären dagegen Wissenschaftler: gerade die intensive Jagd führe dazu, daß die Wildschweine immer mehr Junge bekommen. Odysso begibt sich auf Spurensuche in Wald und Feld.



Inhalt

- S. 2 Waidmanns Unheil
- S. 4 Kritik an der Jagd
- S. 7 Jagdgenossenschaft
- S. 8 Die Rückkehr des Seeadlers
- S. 10 Deponie-Schafe
- S. 11 Adressen, Links und Literatur

Waidmanns Unheil

von Frank Wittig

300.000 Hobbyjäger gibt es in Deutschland. Die kontrollieren den Wildbestand in unseren Wäldern und auf unseren Feldern. Aber: auch ein paar Tausend gut ausgebildete Berufsjäger gibt es in Deutschland. Die arbeiten zum Beispiel als Angestellte für einen begüterten Jagdherren. Und müssen ihm das Revier so herrichten, wie es dem Jagdherren gefällt.



Vom Jäger zum Bio-Bauern: Michael H. kehrte seinem früheren Beruf den Rücken.

Der Berufsjäger Michael H. stand in so einem Arbeitsverhältnis. Allerdings nicht sehr lange. Dann ist er ausgestiegen. Weil das, was er in diesem Revier tun musste, so gar nicht zu dem passte, was er gelernt hatte. Uns hat er davon erzählt. Und davon, wie es nach seinen Erfahrungen insgesamt in Deutschland um die Jagd bestellt ist.

Wir treffen Michael H. auf seinem Hof im Bayerischen Wald. Seit drei Jahren ist er Bauer und kümmert sich auf seinem Hof um die Tiere. Die Jagdflinte hat der ehemalige Berufsjäger nach schweren Enttäuschungen an den Nagel gehängt. Dabei hatte er so idealistische Vorstellungen gehabt, wollte als guter Jäger in seinem Revier wirklich etwas bewegen. Wollte, wie er sagt, Jagdexzesse unterbinden und ein Beispiel geben, wie man ökologisch korrekt

mit dem Biotop Wald umgeht. Und mit dem Töten: „Der Tötungspunkt, der einen Schlusspunkt in der Jagd darstellt, war für mich immer nur eine Ernte und absolutes Ziel. Und das muss ich anständig tun.“

Mit Anstand hat die Jagd in Deutschland nach Michael H.'s Erfahrung nicht mehr viel zu tun. Wer viel Geld für eine Pacht ausgibt, der möchte auch Spaß haben. Ökologische Gesichtspunkte, der Wald als gesundes Biotop - das spiele häufig keine Rolle: „Es ist sehr sehr schwer, einen verständnisvollen Jagdherren zu finden, der auch die Ökologie, so, wie die Jagd ausgeübt werden soll, haben möchte. Man stellt das in der Jägerausbildung gelernt stolz zur Schau und merkt dann, dass überhaupt kein Wert darauf gelegt wird. Sondern dass der Berufsjäger in

erster Linie als Aushängeschild gilt. Und dann herichten muss, was der Jagdherr möchte.“ Viele Fasane zum Abschuss im Revier: das wollte der Jagdherr von dem ehemaligen Jäger. Und Hasen. Und er duldet keine Konkurrenz bei seinem Sport. Marder oder Itis, die junge Hasen erbeuten, musste Michael H. in Fallen fangen und erschießen. Und eines Tages passierte dabei etwas, das sein Leben änderte. Zum ersten Mal saß ein Waschbär in der Falle. Bereit für die Exekution.

Einschneidendes Erlebnis

Michael H. ist noch heute sichtlich berührt davon, dass der „Fangschuss“ damals daneben ging: „Ich hab das erste Mal ein Tier mit diesem sonst sicheren Schuss nicht sofort tödlich erwischt. Ich hab das sehr schnell gemerkt, da der Waschbär mich ansah und zitterte. Und ich erkannte, dass sein linkes Auge getroffen war von dem Geschoss. Direkt ins Auge. Und es lief Blut heraus, dunkles Blut, der Waschbär zitterte. Und das andere Auge strahlte mich an. Ich hab die Waffe nachgeladen, hab ein zweites Mal geschossen – hab auch Gott sei Dank in die Stirn getroffen. Der Waschbär brach zusammen. Ich hab die Waffe fallen gelassen, ich konnte sie nicht mehr halten. Ich lief weg und hab geweint wie ein kleines Kind.“

Illegale Giftköder

Um gegen unliebsame Konkurrenten wie Katzen vorzugehen, gibt es allerdings noch grausamere Methoden als die Jagd mit der Falle. Methoden, die auch nach dem Jagdrecht strengstens verboten sind. Und trotzdem angewendet werden, sagt der ehemalige Jäger: „Man bekommt es oft sogar angewiesen und die Hilfsmittel schon bereitgestellt: Um zum Beispiel Gifteier – oder Giftköder generell – auszulegen. Und dann später sind die Zeitungen voll von Berichten über Greifvögel, die angeblich an Pflanzenschutzmitteln gestorben sind. Auch Katzen und Hunde werden so vergiftet. Weil ja auch die Katze, die man antrifft im Revier, die vor einem Mausloch sitzt, eventuell ein Fasanenküken packen könnte. Und das fehlt im Herbst bei der Treibjagd.“

Waldrand als Pufferzone

Hinter seinem Hof hat Michael H. jetzt selbst einen Hektar Wald. In dem sich Tiere wohlfühlen sollen – und nicht Jäger. Und das fängt für ihn schon am Waldrand an. Denn zu häufig finde man den schlechten Waldrand, der aussehe wie eine abgeschnittene Kante – wo die Wiese aufhört fange gleich der Fich-



Pufferzone für Mensch und Tier: Das Gebüsch am Waldrand schützt den Waldbestand vor Verbiß und bietet den Wildtieren wiederum Rückzugsmöglichkeiten vor dem Menschen

tenast an. Kein Busch stört die freie Schussbahn für den Jäger.

Ein natürlicher Waldrand sieht für Michael H. anders aus: „Wir haben jetzt hier eine Pufferzone wie sie sein soll. Es ist hier eine Nahrungspflanze da, die dem Rehwild schon mal eine Deckung gibt, in der es sich ungestört aufhalten kann und in der es die Knospen aufnehmen kann. Hier übernimmt das Wild, und zum Teil auch unsere Schafe, einfach die Funktion einer Heckenschere. Durch den Verbiss halten sie den Saum zurück, halten ihn klein. Der funktioniert als intakter Waldrand für das Wild und für ein gesundes Klima im Wald.“

Und Menschen kommen durch das Gestrüpp gar nicht so leicht in den Wald. Können nicht hineinschauen. Ein Ort, an dem Wildtiere sich sicher fühlen können. Michael H. genießt es, durch diesen Wald zu gehen. Er kann er sich gar nicht mehr vorstellen, dem Wild aufzulauern. Und der Gedanke an die 300.000 Hobbyjäger in Deutschland bereitet ihm Kopfzerbrechen: „Der Verlust der Ethik auf der gesamten jagdlichen Breite, der die Jagd immer mehr zum Lebendzielscheibensport verkommen lässt, das ist nämlich Dreh- und Angelpunkt der Frage, ob man die Jagd weiterhin in der Form dulden kann oder nicht.“

Jagd ohne Anstand

Grausame Dinge geschehen im Wald, sagt der ehemalige Jäger. Dinge, die von Jägern in der Regel geheim gehalten werden: „In diesem unüberwachten Bereich ist vieles möglich. Und es ist mit dem Satz „Wald vor Wild“ schon so weit gekommen, dass man auf Rehwild aus allen Lagen schießt. Ob man´s hinten trifft oder vorne oder quer durchschießt: ganz schlimme Sachen. Hauptsache es liegt da und ist tot.“

Gemeinsam mit seiner Frau hat sich Michael H. den Traum von einem friedlichen Zusammenleben mit Tieren erfüllt. Der Großteil ihrer 30 Hühner beispielsweise stammt aus einer Legebatterie, wo sie nicht mehr die geforderte Leistung brachten. Michael H. hat ihnen sozusagen Asyl gewährt. Kein

Wunder, dass dem Tierfreund die Geschichte mit dem Waschbären noch lange nachgegangen ist: „Es war sogar so, dass ich nachts geschwitzt habe und die Szene im Traum erlebt habe. Das hat sich erst später eingerenkt, als ich aus diesem Kreis ausgebrochen bin.“

Als Biobauer erlebt der Ex-Jäger Michael H., wie schön es ist, etwas für die Tiere zu tun – und nicht gegen sie.

Kritik an der Jagd

von Frank Wittig



Rund fünf Millionen Wildtiere werden jedes Jahr durch Jäger erlegt. Neben Wildschweinen oder Rehen werden beispielsweise auch Enten, Wildgänse oder Kormorane geschossen. Die Jäger argumentieren, sie müßten die Tierbestände regulieren und den Wald schützen. Neue wissenschaftliche Studien zeigen aber eindeutig: Jagd löst keine ökologischen Probleme sondern schafft sie erst...

Sonntag morgens um sieben Uhr auf einer Waldlichtung. Die Luft riecht wild und würzig, die Spannung unter den 35 Jägern und Jägerinnen steigt. Wer wird heute den kapitalen Hirsch schießen? Der uralte Jagdinstinkt! Für fast 300.000 passionierte Jäger in Deutschland noch immer eine wunderbare Möglichkeit, die schöne Naturerfahrung mit dem Nützlichen zu verbinden. Mit Hege und Pflege.

Dass das Töten von Tieren auch Spaß macht, solch eine Aussage wird man von einem Jäger nicht bekommen. Allerdings: so ganz von der Hand zu weisen ist dieser Thrill für die Jäger offenbar doch nicht: Eine Waidfrau aus der Gesellschaft gibt zu: „Ich finde es für mich sehr schön, dass ich mit einer geladenen Waffe auf einem Hochsitz sitzen kann und es in meinem Ermessen liegt, ob ich schieße oder nicht.“ Ihre Antwort auf die Nachfrage, welche Gefühle da bei ihr aufkommen: „Ah! Machtgefühle, irgendwie.“

Jäger regeln Wildtierbestand?

Offiziell sprechen die Jäger aber lieber von der Regelung des Bestandes. So auch Bundestagsmitglied Jochen Borchert, Präsident des größten deutschen Jagdverbands. Unter Helmut Kohl war er sogar Landwirtschaftsminister. Also wirklich vom Fach, sollte man meinen. Die Vorstellung, man könnte die Jagd einschränken oder gar ganz auf sie verzichten, ist für ihn eine romantische Illusion:

„Wir leben in einer Kulturlandschaft die intensiv genutzt wird und in der viele Raubtiere verschwunden sind. Wenn hier der Jäger nicht regulierend eingreifen würde, dann würden sich bestimmte Wildarten, die mit der Kulturlandschaft, mit der Besiedelung durch die Menschen besser fertig werden, außerordentlich stark vermehren und andere Wildarten wür-

den Opfer dieser Arten und würden am Ende ganz verschwinden. Und ich denke, insofern leistet die Jagd eine wichtige Aufgabe beim Erhalt der Artenvielfalt und bei der Begrenzung und Regulierung der Wildbestände.“

Raubtiere unerwünscht?

Auf den ersten Blick leuchtet das vollkommen ein: Wölfe im Wald, die den Wildbestand regulieren – das wollen doch nur Naturromantiker. Die Mehrheit der Menschen hat – seit den Märchen der Kindheitstage - Angst vor dem bösen Wolf. Da sind Leute mit Flinten und grünen Mützen im Wald doch angenehmer. Kann daran etwas falsch sein?

Ja, alles! Sagt der Zoologe Professor Josef Reichholf, der an der TU München 30 Jahre lang Naturschutz lehrte und zahlreiche Preise für seine Publikationen erhielt. Der Jäger als Ersatz für fehlende Raubtiere? Für ihn ein Märchen: „Das ist eine falsche Vorstellung. Die Raubtiere haben nie bei uns die Wildbestände nennenswert reguliert. Es waren immer Krankheiten, Winterhärte und der Nahrungsmangel. Und genau die letzteren schaltet der Jäger systematisch aus. Und die Raubtiere hat er auch ausgeschaltet. Die Winterfütterung und die Wildpflege soll ja auch bewirken, dass der Bestand besonders hoch wird. Und das haben die Jäger ja auch erreicht.“



Ungerechtfertigter schlechter Ruf: Wölfe sind bei Jägern und Bauern nicht gern gesehen, da sie ihrer Meinung nach zu viele Nutz- und Wildtiere reißen.

Den Bestand päppeln durch Winterfütterung? Das ist laut Jagdrecht eigentlich gar nicht erlaubt. Tatsächlich ist es aber eher die Regel als die Ausnahme. Winterfütterung lässt die Zahl der Tiere steigen. Besonders gerne päppeln die Jäger Hirsche – also das Rotwild, wegen der beeindruckenden Trophäen. Seltsam, denn gleichzeitig erklären die Jäger, dass sie mit der Jagd den Bestand des Rotwildes klein halten müssen, um den Wald zu schonen.

So auch der Präsident des größten deutschen Jagdverbandes, Jochen Borchert: „Natürlich gibt es Schäden durch das Rotwild. Das kommt, weil das Wild in Revieren, in denen viele Besucher im Wald unterwegs sind, kaum noch aus der Dichtung hervorkommt um auf den Wiesen zu grasen – um es mal nicht fachmännisch auszudrücken. Und dann bleibt dem Wild gar nichts anderes übrig, als die Bäume zu verbeiben.“

Rotwild künstlich hochgepäppelt?

Auch hier widerspricht der Zoologe Reichholf. Die Jäger lösen nicht das Problem, sie verursachen es: „Das Rotwild wird bei uns durch die typische Form der Hege in die Wälder gelockt und gedrückt. Gedrückt, weil es scheu gemacht worden ist durch die lange Bejagung. Gelockt durch die Fütterungen gerade auch mit den Wintergattern. Dadurch wird ein Bestand aufgepäppelt, künstlich hochgehalten auf einem Niveau das die Wälder natürlich schädigt. Wir haben derzeit die dreifache Menge des Wildes in un-



Nach dem Jagdrecht ist die Winterfütterung verboten.

seren Wäldern wie das vor der Zeit der gezielten Hege der Fall war.“

So sind Jäger auch mitverantwortlich für die hohe Zahl der Wildunfälle in Deutschland. Obwohl die Waidleute natürlich sagen, dass sie ihren Job machen um genau dieses Problem so klein wie möglich zu halten. Augenwischerei. Fast schon Zynismus. Auf jeden Fall: Jägerlatein.

Teuere Wildpachtzinsen

Es ist sicher etwas krass ausgedrückt, kommt der Wahrheit aber recht nahe: Der Wald ist die Schießbude der Jäger. Dort haben sie das Wild optimal für sich aufgestellt. Für Schießspaß und für einen anständigen Ertrag. Schließlich kostet die Pacht ja auch einen Batzen, da muss der Jäger schon irgendwie auf seine Kosten kommen. Mit Spaß, Wildbret und Trophäen.

Jochen Borchert weist dies weit von sich: „Also der Vorwurf, dass Jäger zu viel jagen und zu viel Wild erlegen, trifft ganz sicher nicht zu. Dazu wird Jagd heute von allen Jägern nachhaltig ausgeübt, das heißt, es wird immer nur so viel Wild abgeschossen, wie wieder nachwächst, ohne dass der Bestand gefährdet wird.“

Natürlich muss das alles wieder nachwachsen. Sonst hätten die Jäger ja im nächsten Jahr kaum Spaß an ihrem Hobby. Darin besteht ja die Kunst der „Hege und Pflege“: Das Wild so zu halten, dass sich das teure Revier lohnt, sagt auch Prof. Reichholf: „Bei den hohen Wildpachtzinsen haben die Jäger ein Interesse, einen hohen Wildbestand zu haben und diesen auch so hoch wie möglich zu halten. Also gibt es einen Zweikampf zwischen denen, die die Wildschäden beklagen und den Jägern, die einen Wildbestand haben möchten, auf hohem Niveau. Und zwar seit Jahrzehnten anhaltend auf hohem Niveau.“

Und das wird wahrscheinlich vorerst auch so bleiben, denn die deutschen Jäger haben eine starke Lobby. Und nutzen die Wälder als Wildzuchtanlage für ihren privilegierten Freizeitspaß.



Jagdgenossenschaft

von Annegret Moser

Wer einem Verein oder einer Genossenschaft beitrifft, tut das freiwillig. Meistens jedenfalls. Denn wer in Deutschland ein Grundstück von unter 75 Hektar in einem Jagdbezirk besitzt, wird automatisch Mitglied einer Jagdgenossenschaft – ob er will oder nicht. Viele wissen gar nicht, dass sie Mitglied sind, denn darüber wird man nur auf Anfrage informiert. Und bislang gibt es auch keine Möglichkeit, aus einer solchen Jagdgenossenschaft auszutreten oder die Jagd auf der eigenen Wiese zu verbieten.

Zum Leidwesen von Katzenliebhaberin Marie de Contes. In ihrem Landhaus in Niederbayern wollte die Französin ruhig mit ihren Tieren leben – doch seit sie dort wohnt, musste sie schon sechs Katzen beerdigen: „Fast immer nachdem wir die vermisste Katze zum letzten Mal gesehen haben, haben wir einen Schuss gehört. Und es gibt hier außer Jäger keine Gefahr. Es gibt keine Autos, keine Tierfänger – weil sie auffallen würden. Die einzige Gefahr sind Jäger.“

Willkürliche Jagd auf Hauskatzen

Dass Jäger ihre verschwundenen Katzen auf dem Grundstück wissen haben, ist nicht nur eine vage Vermutung von Marie de Contes - sie hat guten Grund für ihren Verdacht. Zu ihrem Grundstück gehört eine Wiese, und „als ich hier spazieren ging, kam plötzlich ein bewaffneter Mann aus dem Wald und schrie mich an. Das war der Jäger. Dann sagte er, ich störe die Jagd und ich hätte hier nichts zu suchen – also auf meinem eigenen Grundstück. Und dann sagte er: Wenn es so ist, dass Sie die Jagd stören, dann werde ich alle Ihre Katzen erschießen.“

„Jagd störung“ auf der eigenen Wiese? Tatsächlich ist die Jagd auf Privatgrund oft legal. Denn Wälder, Wiesen und Äcker sind bei uns zu Jagdrevieren zusammengefasst und an Jäger verpachtet. Besitzer sind zwangsweise Mitglieder der Jagdgenossenschaft, ob sie das wollen oder nicht. Nur so gibt es große, zusammenhängende Reviere für Jäger, erklärt Raimund Wagner: „Voraussetzung ist natürlich für ein Jagdrevier, dass eine zusammenhängende Fläche da ist. Wenn Stücke herausfallen, da besteht ja praktisch Betretungsverbot: der Hund darf nicht drauf, man darf kein Wild bergen oder drauf schießen. Also damit wäre unser ganzes Jagdsystem am Ende. Man müsste dann überlegen, ob es überhaupt noch eine Jagd geben würde - wahrscheinlich überhaupt nicht mehr.“

Zwangsmitgliedschaft

Darüber würde sich allerdings Roland Dunkel freuen. Auch ihm gehört eine Wiese, die gegen seinen Willen Jagdrevier ist. Dagegen wehrt sich der Tierschützer: „Es ist unerheblich ob ich mich zu Hause in meinem

Wohnzimmer befinde oder auf meinem Grundstück: es ist mein Eigentum und ich möchte bestimmen, wie mit Tieren umgegangen wird. Ich kann das nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, dass hier Tiere zu Tode kommen.“

Deswegen hat er vor dem Verwaltungsgericht Würzburg gegen seine Zwangsmitgliedschaft in der Jagdgenossenschaft geklagt – den Prozess jedoch verloren. Für ihn kein Wunder, denn nach seinen Informationen sind mehrere der damals urteilenden Richter selbst Hobbyjäger. Doch deshalb gibt er nicht auf. Er betreibt ein Internetforum, über das sich die Betroffenen organisieren.



Wie im Wohnzimmer so auf der Wiese: Roland Dunkel möchte als Eigentümer selbst bestimmen können wie mit Tieren auf seinem Grund und Boden umgegangen wird.

Besitzstandswahrung

Der zuständige Landwirtschaftsminister Helmut Brunner will, wie die Jäger, dass in Sachen Jagdgenossenschaft alles beim Alten bleibt. Andernfalls sieht er größte Probleme mit hinterhältigen Wildschweinen kommen: „Ein Wildschwein steht mit zwei Beinen auf einem Grundstück, vielleicht bei jemandem der Mitglied der Jagdgenossenschaft ist, und mit den an-

deren Beinen bei einem Eigentümer der nicht Mitglied ist. Er müsste also in der Praxis so rumlaufen, dass er auf der einen Seite das Gewehr hält und auf der anderen die Flurkarte. Das ist nicht realisierbar und deswegen meine ich, hat sich unser Reviersystem bewährt.“

Roland Dunkel will auf jeden Fall weiter dagegen kämpfen. Große Hoffnung setzen die Jagdgegner jetzt auf den Europäischen Gerichtshof. Der hat schon gegen die Zwangsbejagung in Frankreich entschieden, und jetzt auch eine Beschwerde deutscher Kläger zugelassen



Die Rückkehr des Seeadlers

von Frank Koschewski

Der Seeadler gehört zu den Erfolgsgeschichten im Naturschutz. Die markanten, majestätisch wirkenden Tiere standen kurz vor dem Aussterben: Pestizide und die Zerstörung ihres Lebensraumes hatten die Bestände dramatisch dezimiert.

Doch seit die Adler streng geschützt sind, geht es ihnen besser. Inzwischen leben immerhin wieder 540 Paare in Deutschland. Die Adler lieben vor allem zwei Dinge: Fische und ihre Ruhe. Menschen gehen sie aus dem Weg, wann immer es möglich ist. Die großen Vögel gelten als außerordentlich scheu. Doch auch das scheint sich – zumindest ein Stück weit – zu ändern.

Fred Bollmann aus dem Mecklenburgischen Feldberg ist freiberuflicher Naturschutz-Ranger. Seine große Leidenschaft ist es, Seeadler zu beobachten und zu schützen. Ihm ist es jetzt sogar gelungen, losen Kontakt mit einem Seeadlerpaar aufzunehmen - und zwar mit viel Geduld und mit Fischen. Das Adlerpaar beobachtet den Vogelschützer, der einen Fisch



Fütterung als Lockmittel: Fred Bollmann injiziert Luft in die toten Fische. Somit schwimmen sie an der Wasseroberfläche und können von Adler leicht aufgegriffen werden.

in der Hand hält: „Das ist ein wunderschöner Plötz und den pumpe ich jetzt mit Luft voll, damit er schön an der Oberfläche bleibt; weil der Seeadler holt sich ja seine Fische nur von der Oberfläche. (...)“

Adler tolerieren Menschen

Dann fliegen die Seeadler das angebotene Futter gezielt an - nur wenige Meter von Fred Bollmann entfernt. Der ist natürlich stolz: „Die Seeadler erkennen ganz deutlich wer ich bin, und dass ich derjenige bin, der ihnen was zu essen bringt. Ich mach’ das ja nun... - es ist jetzt schon das sechste Jahr. Ich verhalte mich immer gleich: Ich rufe „Komm!“ oder ich pfeife, ich renn dann auf dem Boot lang. Das kennen die und dann wissen sie ganz genau: das isser. Und dann kommen die angeflogen. Es ist egal wo ich drinsitze im Boot; es kann auch ein ganz fremdes Boot sein. Aber wenn Du jetzt alleine fahren würdest mit dem Boot, dann kommen die einfach nicht - weil die kein Vertrauen zu Dir haben, weil die Dich nicht kennen. Dann kommen die vielleicht auf 100 oder 200 Meter Entfernung, aber nicht auf 15 oder 20 Meter.“

Noch ungewöhnlicher ist das Verhalten eines Seeadlerpaares in der Nähe des



Einige Seeadler-Familien fühlen sich durch Menschen kaum noch gestört.

sächsischen Wurzeln. Nur 60 Meter Entfernung sind es hier vom Wanderweg zum Horst. Trotzdem stören sich die Großvögel nicht an den Ausflüglern die vorbeikommen.

Adler tolerieren Menschen

Adlerexperten wie der Biologe Peter Wernicke hätten eine solche Nähe zu Menschen vor einigen Jahren noch nicht für möglich gehalten: „Die Menschennähe, die einige Adler hier mittlerweile jetzt tolerieren, ist eine Ausnahme; das muss man auch ganz klar sagen. Das sind einige wenige Exemplare, einige wenige Paare, die in Menschennähe leben. Sie haben sich an bestimmte Verhaltensabläufe der Menschen gewöhnt: an Autos, an Fußgänger – aber sowie eine Verhaltensänderung in diesen Verhaltensabläufen eintritt – ein Fußgänger den angestammten Weg verlässt, ein Boot an das Seeufer kommt, in die Nähe des Adlerhorstes, können die Reaktionen völlig anders sein. (...)“

Die Forscher freuen sich, dass die Adler mehr werden. Aber sie warnen auch, dass eine so kleine Population immer gefährdet ist. Von 200 toten Seeadlern, die sie untersuchten, war ein Drittel an Bleivergiftung gestorben – sie hatten durch Bleimunition verseuchtes Wildfleisch gefressen, wie es nach Jagden zurückbleibt. Zwei Drittel waren durch Stromleitungen und Windräder umgekommen. Das deutsche Wappentier braucht auch weiterhin unseren Schutz.



Deponie-Schafe

von Karoline Makosch

Die Soay-Schafe kommen eigentlich aus Schottland - doch jetzt haben sie in der Nähe von Erfurt eine neue Heimat gefunden: die Mülldeponie Erfurt-Schwerborn. Seit drei Jahren hält der Landschaftspfleger Helmut Limpert dort Schafe - und die wolligen Vierbeiner verrichten wichtige Arbeit: sie pflegen die Grünflächen auf dem Teil der Deponie, der nicht mehr zur Müllablagerung genutzt wird.

Aus der Deponie soll einmal ein Naturpark werden. Knapp ein Drittel der 92 Hektar ist stillgelegt und wird renaturiert. Limpert und seine Kollegen haben Bäume und Büsche gepflanzt und so ein Paradies für viele Tiere geschaffen, deren Lebensraum durch Land- und Forstwirtschaft immer kleiner wird. „Hier sehen wir einen der angelegten Steinhäufen, ausschließlich aus Naturstein - Lebensraum für Kröten, Eidechsen, Käfer und ähnliches - alles was sich hier ansiedeln und Lebensraum finden soll“, erläutert Helmut Limpert.

Wo in den 70er Jahren noch jede Art von Hausmüll abgekippt wurde, bevölkern heute Feldhasen die Halde. Sie finden in den angelegten Busch- und Baumgruppen ihr Zuhause. Rehe, Füchse und Igel leben im Unterholz. Auch der Rote Milan ist wieder da. Er fin-

det sogar so viel Futter, dass viele Vögel im Winter nicht mehr in den Süden fliegen. Wie er sind viele Tiere zurückgekehrt, weiß Tino Sauer vom Naturschutzbund Thüringen: „Das ergibt sich ganz allein daraus, dass hier keine Nutzung mehr stattfindet. Wenn die Erde als Abdeckung drauf ist und ne Vegetation kommt, bleibt der Lebensraum - und die Tiere können quasi mitwachsen: siedeln sich an, kommen frisch herein. Und das ist die Chance, die wir hier haben.“

Aber nicht nur die renaturierten Flächen, die ganze Deponie ist Lebensraum. Seit 2005 werden nur noch behandelter Müll oder Müllreste aus der Verbrennungsanlage eingebaut. Nur hin und wieder wird noch Hausmüll zwischengelagert, der für die Verbrennung vorgesehen ist - ein Festmahl für die vielen Krähen die dort leben. Trotz Lärm und Schmutz fühlen sich die Tiere auf der Deponie heimisch. „Wichtig ist, dass die Tiere auch Rückzugsgebiet haben, wo sie mal in Ruhe gelassen werden. An anderes gewöhnen sie sich einfach“, so Tino Sauer.

Biotop statt Deponie

Landschaftspfleger Limpert widmet sich etwa eine Stunde seines Arbeitstages seinen Schafen. Mit Hilfe von mobilen Weidezäunen lenkt er seine Tiere auf die Flächen die gemäht werden müssen. Die halbwilden Schafe benötigen nur im Winter zusätzliches Futter.

Sie scheinen wie geschaffen für die Mülldeponie und leben dort übrigens völlig gefahrlos: Die alten Müllberge bedeckt eine zwei Meter hohe Schicht Erde – selbst Maulwürfe graben nicht so tief. Auch die Pflanzen und der Rasen sind nicht belastet. Das ist wichtig – vor allem, weil sich die Deponie in den nächsten Jahren wandeln soll: in einem kleineren Teil soll ein Recycling-Zentrum errichtet werden, während der

andere Teil wieder ein richtiger Naturpark werden soll.

Bis Spaziergänger sich dort erholen und Tiere beobachten können, wird es noch Jahre dauern. Bis dahin werden Helmut Limpert und seine Schafe helfen, die Mülldeponie Erfurt-Schwerborn wieder der Natur zurückzugeben.

Adressen

Prof. Dr. Josef Reichholf
 Zoologische Staatssammlung
 Münchhausenstr. 21
 81247 München
 Tel: 089 - 81 07 - 0
 Fax: 089 - 81 07 - 300
 E-Mail: ZSM@zsm.mwn.de
[\[www.zsm.mwn.de\]](http://www.zsm.mwn.de)

Fred Bollmann
 Naturpark-Ranger
 Feldberg,
 Erfurthstr. 7,
 17258 Feldberger Seenlandschaft
 Tel. (0171) 7920594,
[\[www.ranger-tours.de\]](http://www.ranger-tours.de)

Arbeitskreis humaner Tierschutz e.V.
 Linnenstr. 5 a
 97723 Frankenbrunn
 Tel: 0 97 36 - 75 15 52
 E-Mail:
info@arbeitskreis-tierschutz.de
[\[www.arbeitskreis-tierschutz.de\]](http://www.arbeitskreis-tierschutz.de)

**Naturparkverwaltung Feldberger
 Seenlandschaft**
 Strelitzer Str. 42
 17258 Feldberger Seenlandschaft
 Tel: 039831 5278-0
 Fax: 039831 5278-9
 eMail: poststelle-fsl@np.mvnet.de
[\[www.naturpark-feldberger-seenlandschaft.de\]](http://www.naturpark-feldberger-seenlandschaft.de)

Links

[\[www.jagd-online.de\]](http://www.jagd-online.de)
 Offizielle Webseite des Deutschen
 Jagdschutz-Verbandes

[\[www.zwangsbejagung-ade.de\]](http://www.zwangsbejagung-ade.de)
 Erfahrungsbericht über die Klage
 gegen die Zwangsmitgliedschaft in
 Jagdgenossenschaften. beim
 Arbeitskreis humaner Tierschutz e.V..

[\[www.wwf.de\]](http://www.wwf.de)
 Jagd und Sammlung. Umfassendes
 Dossier zum Thema „Jagd“ beim WWF
 Deutschland.



Literatur



Seeadler ganz nah
 von Peter Wernicke (Fotograf)
 Verlag: Natur & Text
 1. Auflage März 2006
 ISBN-10: 3981005813
 ISBN-13: 978-3981005813
 Preis: 25 €

Schwarzbuch der Jagd
 Der Grünrock - Herr in Wald und Flur?
 von Jakob Kurz
 Verlag: Books on Demand GmbH
 1. Auflage 2004
 ISBN-10: 3833414863
 ISBN-13: 978-3833414862
 Preis: 9,80

Kontakt



Südwestrundfunk (SWR)
 FS-Wissenschaft und Bildung
 Redaktion Odysso
 76522 Baden-Baden
 E-Mail: odysso@swr.de
[\[www.swr.de/odysso/\]](http://www.swr.de/odysso/)

Unsere nächste Sendung kommt am 15. April 2010:

SUPERFAKTOR BEWEGUNG

Runter vom Sofa, in die Gänge kommen. Eine gute Idee, wäre da nicht der innere Schweinehund. Denn obwohl die meisten Menschen ahnen, was gut für sie wäre, fällt es ihnen schwer sich aufzuraffen und vor allem dran zu bleiben. Dabei ist der Nutzen von Bewegung direkt sichtbar und messbar. Man sieht frischer aus und hat bessere Laune. Der Fettstoffwechsel wird beschleunigt, die Blutwerte verbessern sich und das Immunsystem wird widerstandsfähiger. Es lohnt sich also, endlich ernst zu machen. Odysso hilft dabei und verrät welche enorme Heilskraft in unseren Muskeln steckt.

